Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 81 (2007)

Artikel: Ein Kleinbauern-Doppelhaus des 17./19. Jahrhunderts in Frick

Autor: Wälchli, David / Fasolin, Werner / Schmid, Heinz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747052

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Kleinbauern-Doppelhaus des 17./19. Jahrhunderts in Frick

David Wälchli, Werner Fasolin, Heinz Schmid

Der historische Dorfkern von Frick hat sich in den letzten zwanzig Jahren stark verändert. Anstelle der Kleinbauernhäuser im Mitteldorf stehen heute moderne Büro- und Gewerbebauten. Viele Jahre standen diese ehemaligen Kleinbauernhäuser leer, waren zur Gewohnheit, oft zum Schandfleck geworden und erinnerten an eine Zeit, als noch Misthaufen die Fricker Hauptstrasse säumten. Im Gegensatz zum Fricker Mitteldorf, das eine ausgeprägte Erneuerungswelle erfuhr, blieben die Bauernhäuser an der Geissgasse, in der Kirchmatt und am Königsweg als Wohnbauten erhalten.

Abb. 1
Die Lage des Doppelhauses Kirchmattweg Nr. 5/Nr. 7 im Fricker Hinterdorf nach dem Katasterplan von 1839. (Gemeindearchiv Frick, Umzeichnung David Wälchli)

Als 2005 Baugespanne einen bevorstehenden Abbruch und Neubau des Bauernhauses Kirchmattweg Nr. 5 anzeigten, war die Gelegenheit gekommen, die letzte Ständerkonstruktion eines Doppelhauses in Frick eingehender zu untersuchen.[1] Die äusseren Merkmale liessen auf ein erhebliches Alter der im Wirtschaftsteil aneinander gebauten Bauernhäuser Nr. 5 und Nr. 7 schliessen. Sogar die Erneuerungswelle der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als vielerorts klassizistische Korbbogentore aus Kornbergsandstein anstelle der älteren Holzkonstruktionen gesetzt wurden, war an diesen Bauten fast spurlos vorübergegangen.

Trotzdem hatten die letzten 200 Jahre ihre Spuren hinterlassen, seien es Täfer und Türen aus dem 19. Jahrhundert, die Elektrifizierung zu Beginn des 20. Jahrhundert, einzelne Umbauten und Modernisierungen in den 1970-er Jahren.

Der folgende Bericht über dieses Doppelhaus steht stellvertretend für die in Frick – im Fricktal überhaupt – einst dominierenden Kleinbauernhäuser. Eigentlich sind es ganz unspektakuläre Fakten, doch sind es die letzten Aufnahmen, die man in Frick von solch ursprünglicher Bausubstanz am Anfang des 21. Jahrhundert überhaupt noch machen konnte. Für die kommenden Generationen soll dokumentiert sein, wie bescheiden vielerorts die Wohnverhältnisse in unserer Gegend bis weit ins 20. Jahrhundert waren.

Dank dem Entgegenkommen der Besitzer Ruedi und Rösli Reusser (Nr. 5) und Ida Gerle (Nr. 7) war eine Bauaufnahme der Gebäude möglich. Auch die Gemeinde Frick unterstützte das Dokumentationsprojekt, indem sie die Kosten der dendrochronologischen Datierung der fünf Holzproben übernahm. Der Dank gilt auch der Baufirma Böller AG, Frick, und dem Abbruchunternehmen Baumgartner, Tegerfelden, die die zur Altersbestimmung markierten Bauhölzer sorgfältig aussortierten.

Abb. 2
Die beiden unter einer gemeinsamen Dachkonstruktion stehenden Bauernhäuser Kirchmattweg Nr. 5 und Nr. 7, Aufnahme von 1950.

Das Kleinbauernhaus Kirchmattweg 5

Das Doppelhaus Kirchmattweg 5/7 war Teil einer Gruppe eng stehender Kleinbauernhäuser, die südöstlich der römisch-katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul entlang des Feihalterbaches lag. Gemäss der dendrochronologischen Altersdatierung wurde das Bauholz für das Kleinbauernhaus Kirchmattweg Nr. 5 im Jahre 1807 gefällt, in saftfrischem Zustand abgebunden und 1808 von den Zimmerleuten aufgerichtet. Damals entstanden Bauernhäuser noch ohne detaillierte Pläne. Bestimmend waren die oft unregelmässigen Parzellen sowie bestehende Gebäudeteile, an die ein Neubau angepasst werden musste. Die Maurer und Zimmermeister verliessen sich auf ihr traditionelles handwerkliches Geschick und ihre Erfahrung. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts mussten zusätzlich die Bauvorschriften der vorderösterreichischen Regierung eingehalten werden, was schliesslich zum typischen Fricktaler Steinbau führte.[2]

Mit einer Länge von 16,80 Metern und einer Breite von 8,70 Metern gehörte auch das Kleinbauernhaus Kirchmattweg zum Bauernhaustyp, der sich im Fricktal im 18. Jahrhundert entwickelte und sich seither bewährt hatte.[3]

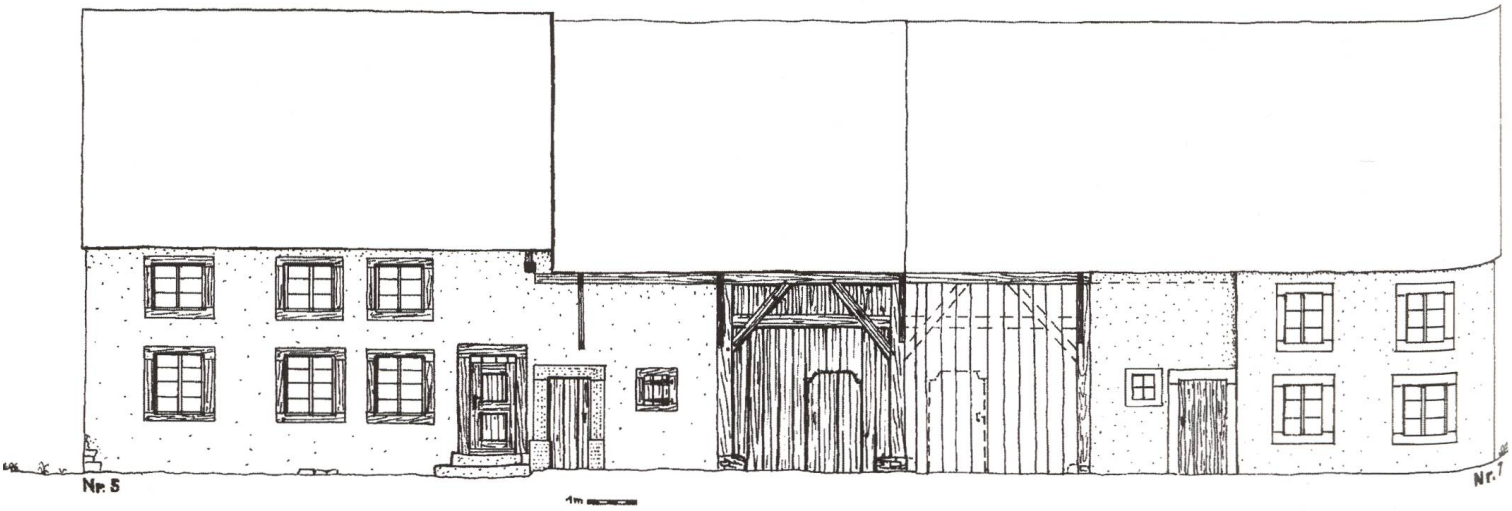
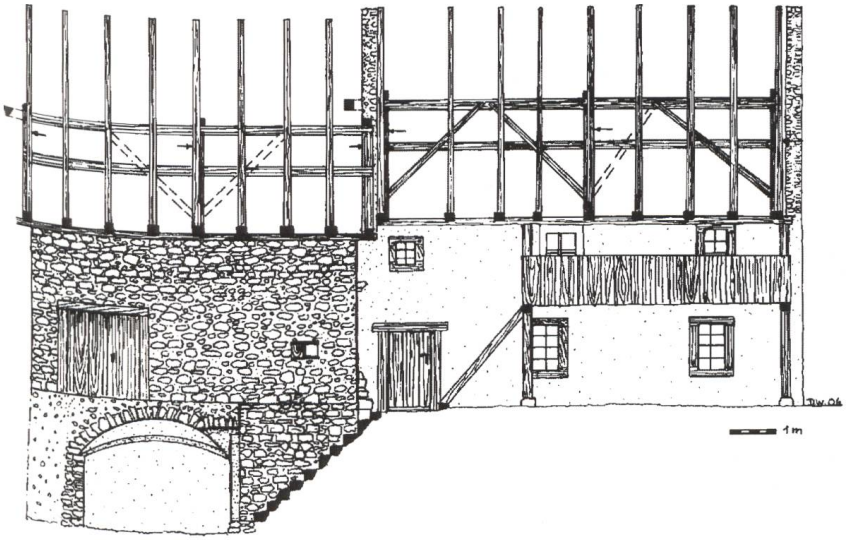


Abb. 3
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5/Nr. 7, Ansicht der Fassade mit Ständerkonstruktion im Wirtschaftsteil. (Zeichnung David Wälchli)



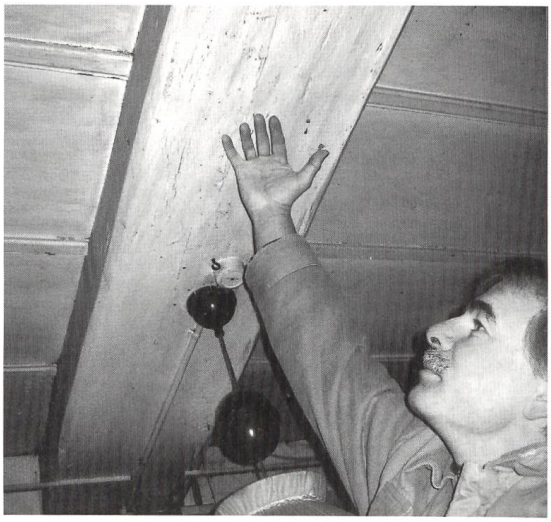


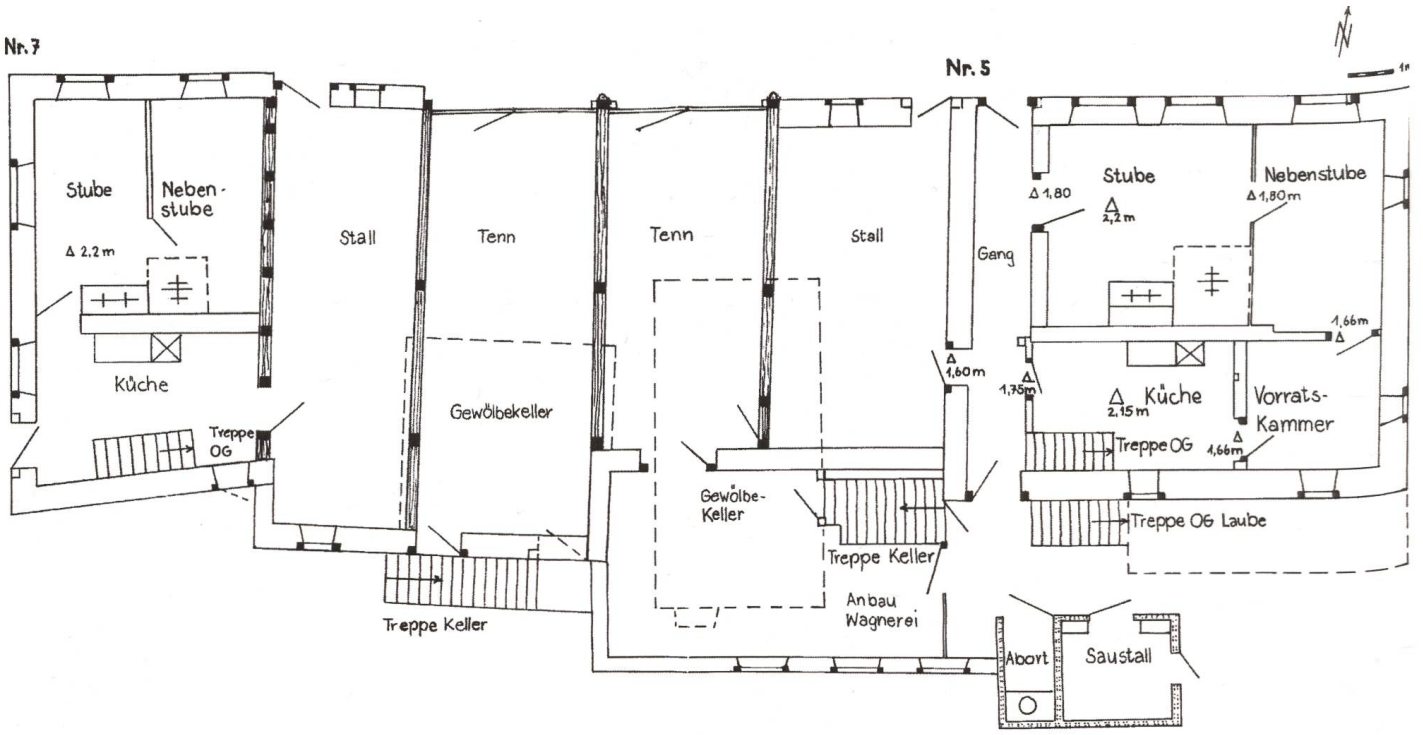
Abb. 4
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5, Ansicht der südlichen Hinterhofseite mit Gewölbekeller und Anbauten mit Schweinestall. (Zeichnung David Wälchli)

Abb. 6
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5. Ungewöhnlich stark dimensionierte Balkenlage über dem Erdgeschoss.

Der hochstrebende Giebel mit seinen schmalen, symmetrisch gegliederten Fensteröffnungen mit Fensterstürzen aus Eichenholz entsprach der bescheidenen Bauausführung eines damaligen Fricktaler Bauernhauses.
Betrug die Raumhöhe im Erdgeschoss des Wohnteils die üblichen 2,20 Meter, erreichte sie in den Kammern im Obergeschoss lediglich 1,84 Meter. Im Vergleich zu der 1,85 Meter messenden Stubentüre betrug die Höhe der Kammertüren lediglich 1,60 bis 1,70 Meter.

Ein Kachelofen mit Sitzkunst beheizte die Wohnstube. Die Balkendecke mit Schiebboden im Erdgeschoss war nicht wie üblich zur Firstachse orientiert, sondern lag quer dazu. Der massivste Balken dieser Decke erreichte in der Untersicht eine Breite von 38 cm. Solch überaus massive Decken finden sich sonst nur in älteren Bauten des 17. Jahrhunderts und fielen in diesem sonst bescheidenen Haus besonders auf. Die obern Kammern waren unbeheizt und weitgehend im Zustand des 19. Jahrhunderts be-

Abb. 5
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5, Ansicht der südöstlichen Giebelseite, daneben die liegende Stuhlkonstruktion von 1808. (Zeichnung David Wälchli)



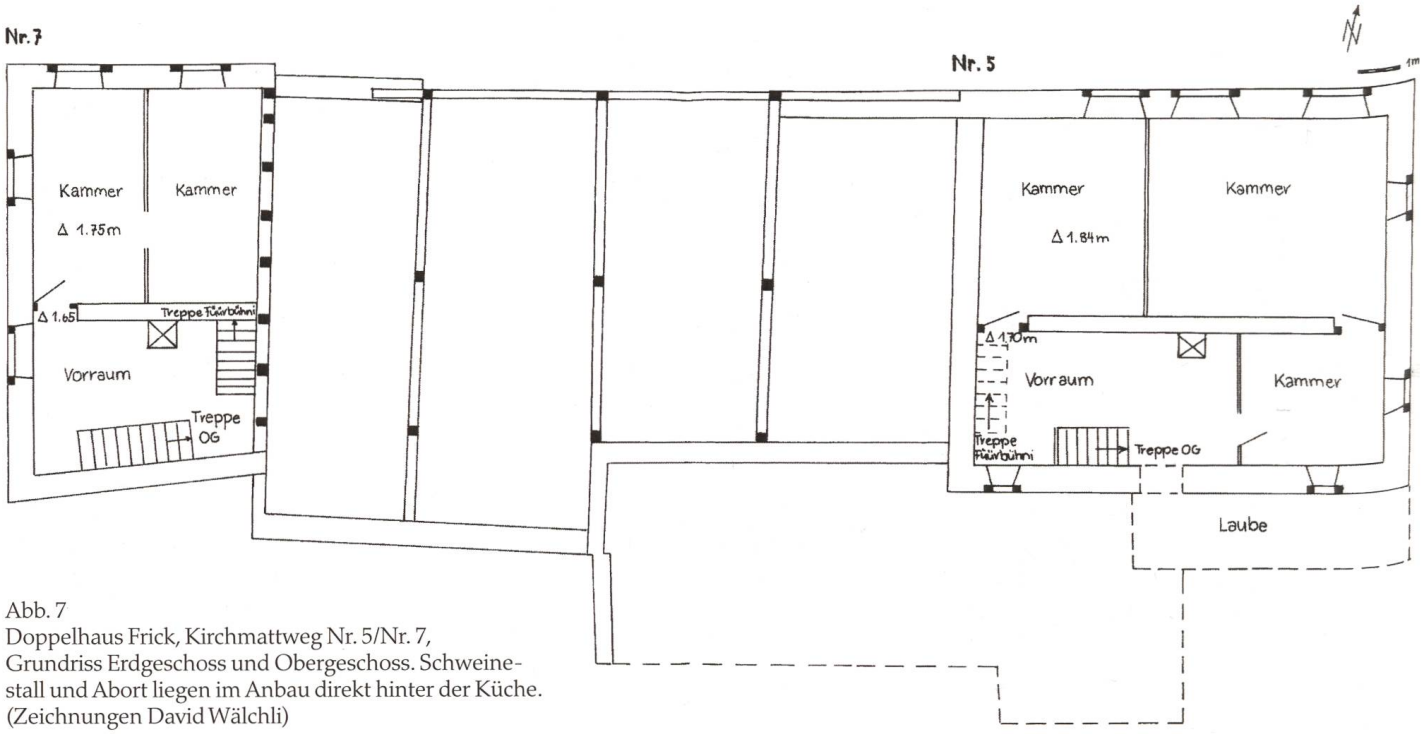


Abb. 7
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5/Nr. 7, Grundriss Erdgeschoss und Obergeschoss. Schweinestall und Abort liegen im Anbau direkt hinter der Küche. (Zeichnungen David Wälchli)

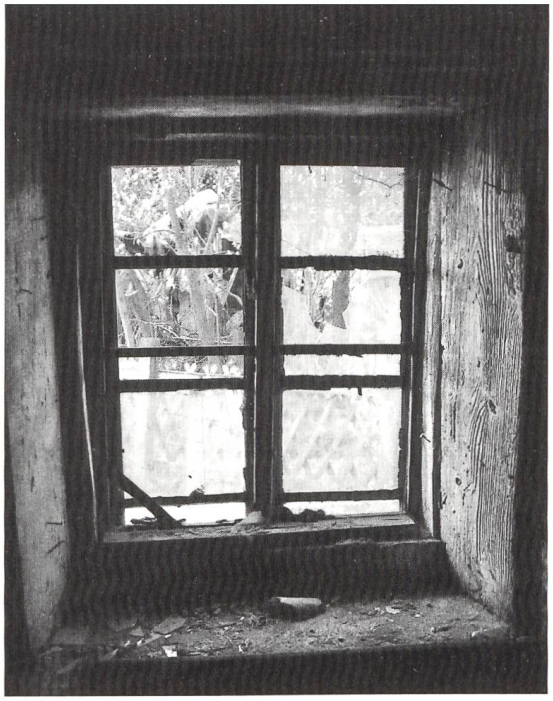


Abb. 8
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5, Blick durch das Fenster des Anbaus (ehemalige Wagnerei) Richtung Süden.

Abb. 9
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5, ursprüngliche Stalltüre zur Tenne hin.

Abb. 10
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5/Nr. 7, Ansicht der südlichen Hinterhofseite mit Anbauten des 19./20. Jahrhunderts (Wagnerei, Schweinestall, Abort) bei Nr. 5.

Abb. 11
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5. Blick von der Tenne in den südlichen Anbau (ehemalige Wagnerei), links ein Futterloch der ganz aus Holz gezimmerten Trennwand Tenne/Stall.

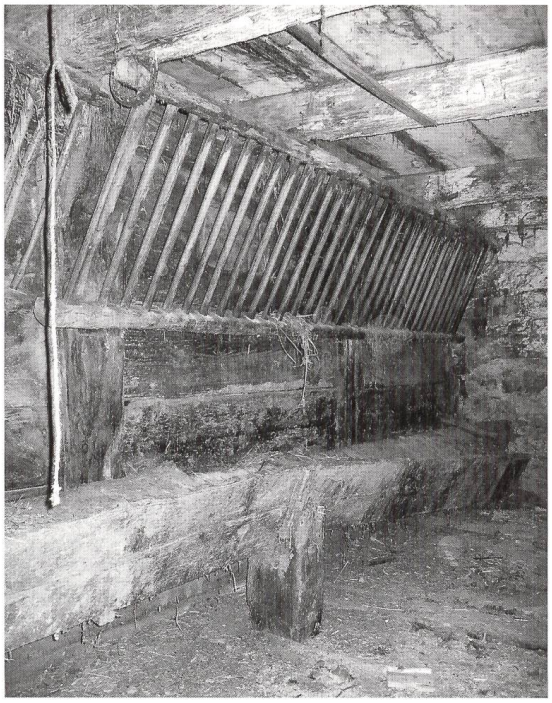


Abb. 12
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5, hölzerne Fütterungseinrichtung (Heuraufe, Krippe, Lager) aus der Bauzeit.

lassen. In der Küche blieb die ursprüngliche Dimension mit der Eingangstüre aus der Bauzeit erhalten. In der Wand zur ehemaligen Vorratskammer befand sich eine Lichtnische für eine Rindertalglampe. Der Küchenboden bestand aus verlegten Backsteinen. Die Verschalung der Treppe ins Obergeschoss war vom Rauch der Küche schwarz verrusst. In den 1970-er Jahren versuchte man die schwarze Treppe durch damals modische selbstklebende Kunststofftapeten mit grünem Blumenmuster zu verschönern.

Der nach Südosten gerichtete Hinterhofbereich wurde gemäss Brandversicherungs-Kataster Mitte des 19. Jahrhunderts um einen Anbau erweitert, in dem von 1850 bis 1898 eine Wagnerwerkstatt betrieben wurde. Anfang des 20. Jahrhunderts fügte man zusätzlich einen Schweinestall mit

Abb. 13
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5. Die Kammern im Obergeschoss von 1808 waren fast unverändert erhalten.

Abort hinzu. Durch diese Anbauten verlor das Haus in diesem Bereich viel Tageslicht. Der zusätzlich gewonnene Raum war aber damals wichtiger als ein lichtdurchflutetes, nach Süden orientiertes Wohnen, wie man es heute vorzieht.

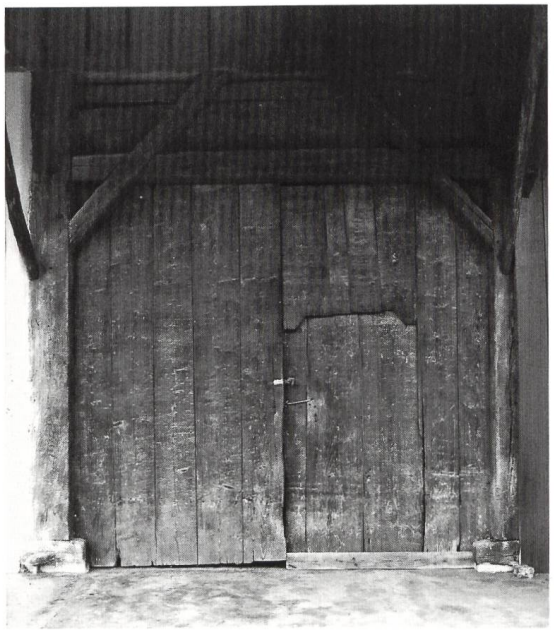


Abb. 14
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5. Scheunentorkonstruktion mit doppeltem Jochbalken. Doppelflügeltor, rot-schwarz gefasste Einkerbungen über dem Mannstor. Die eichenen Wandständer von 1610 stehen in Schwellschlössern.

Besonders eindrücklich waren die noch aus dem 19. Jahrhundert stammenden Verhältnisse im Stall, wo die Futterkrippe und das Lager für das Vieh noch vollständig aus Holz bestanden. In Frick wurden diese hölzernen Stalleinrichtungen bereits in den 1920-er und 1930-er Jahren durch solche aus Backstein ersetzt, was damals einer zeitgemässen Viehhaltung entsprach. Auch bescheidenere Landwirte konnten sich solche Backsteine minderer Qualität aus der Fricker Ziegelei leisten.

Der ganze Gebäudekomplex war mit einer liegenden Sparrendachkonstruktion gedeckt, die arg vom Hausbock befallen und durch eingedrungenes Regenwasser beschädigt war. Wie aus der unterschiedlich abgebundenen Dachkonstruktion ersichtlich war, musste zuerst der Dachstuhl des Wohnteils aufgerichtet worden sein. Erst in einer zweiten Bauphase ersetzte man das noch 1806 im Brandassekuranz-Kataster erwähnte Strohdach über dem gemeinsamen Wirtschaftsteil durch eine liegende Dachkonstruktion.

Die Dachkonstruktion von 1808 war über dem Wohnteil von der Rauchküche schwarz und belegt eine kaminlose Rauchabführung für die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Das letzte Stuhljoch zwischen Wohn- und Wirtschaftsteil war vollständig ausgemauert. Diese Art Brandmauer findet sich bei den älteren Vertretern dieses Haustyps aus der Mitte des 18. Jahrhunderts noch nicht. Möglicherweise bildete diese Ausmauerung einen zusätzlichen Brandschutz, bevor der Einbau des Kamins Vorschrift wurde.[4]

Reste eines Vorgängerbaus von 1610 im Neubau von 1808

In Stall und Tenne hatten sich Teile einer fast 400 Jahre alten Ständerkonstruktion eines Strohdachhauses erhalten, die 1808 nicht vollständig abgebrochen wurden. Gemäss

Abb. 15
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5, Detail des liegenden Dachstuhls von 1808 mit Blick gegen die Brandmauer zur Tenne hin.

dendrochronologischer Datierung entstand diese Ständerkonstruktion aus Eichenholz um 1610. Bei diesem Vorgängerbau muss es sich um einen Firstständerbau mit Strohdach gehandelt haben, wie er in unserer Gegend üblich war. Im Brandassekuranz-Verzeichnis von 1806 erscheint das zweistöckig beschriebene Holzhaus bereits als mit Ziegeln und Stroh gedeckt, was zeigt, dass damals der Wohnteil auf Hartbedachung umgedeckt war.

Der Gewölbekeller von 1696

Unter der Tenne des Hauses Kirchmattweg Nr. 5 lag ein 7 mal 3,5 Meter messender, sorgfältig verputzter Gewölbekeller. Der Kellereingang bestand aus einem Gewände aus Juranagelfluh mit Stichbogen, in dem die Initialen des Bauherrn PM mit der Jahreszahl 1696 eingemeisselt waren. Dieser

Abb. 16
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5. Die Jahrzahl 1696 und die Initialen PM zieren den aus Juranagelfluh gehauenen Stichbogen über der Türe zum Gewölbekeller.

Abb. 17
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5. Sorgfältig verputztes Kellergewölbe von 1610.

Keller datiert einen früheren Umbau des Kernbaus von 1610 und belegt gleichzeitig den im 17. bis 19. Jahrhundert immer noch bedeutenden Fricker Weinbau. Insofern war dieser Gewölbekeller erstaunlich, da Kleinbauernhäuser sonst nur Tremkeller, das heisst mit einer Balkenlage überdeckte Keller aufwiesen. Im oberen Fricktal finden sich an einigen historischen Bauten Jahreszahlen zwischen 1690 und 1700 und belegen für diese Jahre eine Erholungsphase zwischen dem 30-jährigen Krieg und dem Spanischen Erbfolgekrieg, der von 1701 bis 1714 die Bevölkerung der vorderösterreichischen Lande erneut mit Sondersteuern belastete.[5]

Das Kleinbauernhaus Nr. 7

Das im Brandassekuranz-Verzeichnis von 1806 als *1stöckiges gemauertes Haus* beschriebene angebaute Nachbarhaus Nr. 7 war schon im Vorgängerbau von 1610 mit einem gemeinsamen Wirtschaftsteil mit Nr. 5 vereint. Offenbar scheint der Ersatz der Ständerwände durch Mauerwerk hier schon etwas früher stattgefunden zu haben. Die 1808 erstellte, gemeinsame liegende Dachkonstruktion stösst jedenfalls an eine ältere über dem Wohnteil von Nr. 7 an, die noch nicht exakt datiert ist. Eine nachträgliche Unterkellerung mit einem gegenüber von Nr. 5 etwas kleineren, 4 mal 4 Meter messenden Gewölbekeller war auch beim Bauernhaus Nr. 7 festzustellen. Hier hat sich das Eingangsportal mit der Jahrzahl nicht mehr erhalten, dafür aber ein sehr schönes vergittertes Kellerfenstergewände mit auslaufender spätgotischer Fase, durch das sich der Keller ebenfalls ins ausgehende 17. Jahrhundert datieren lässt. Die ungewöhnliche Lage der beiden Keller rührt möglicherweise daher, dass sich die Tenne für eine nachträgliche Unterkellerung besser eignete als der Wohnteil. Trotzdem findet sich für diesen Befund im Fricktal bislang kein Vergleich.

Eindrücklich sind auch die Masse des Wohnteils mit nur 5 Metern Länge und 8 Metern Breite, gegenüber dem Gesamtmass von 12,90 mal 9,60 Metern. Die Stube wird in zwei 2,50 Meter breite Kammern unterteilt, deren Raumhöhe 2,20 Meter erreicht, bei den oberen Schlafkammern sind es lediglich 1,75 Meter, was Verhältnissen im alpinen Raum nahe kommt.

Die Wachstumsjahrringe der Bauhölzer Kirchmattweg Nr. 5 als Spiegel des Klimas

Das Wachstum eines Baumes widerspiegelt sich im Zuwachs der Jahrringe. Der dunkle, schmale Jahrring für das langsam wachsende Herbstholz, der helle, breitere Jahrring das schnelle Wachstum während der Frühjahrs- und Sommerzeit.

Mit der mikroskopischen Messung der jeweiligen Jahrringbreite im Dendrolabor Heinz Egger in Boll entstehen Wachstums-

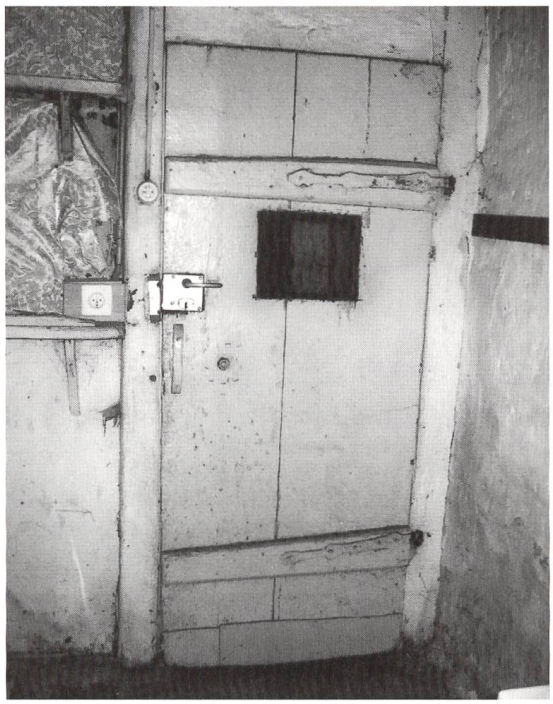


Abb. 18
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5, ursprüngliche Küchentüre, mit modernem Schloss versehen, der Russ mit heller Farbe über strichen.

Abb. 19
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5. Kammertüre im Obergeschoss mit offenem Türschloss und Kleiderrechen.

diagramme, die den jährlichen Zuwachs eines Baumes bis zur Fällung dokumentieren. Wenn die Rinde des Baumes von den Zimmerleuten nicht weggeschlagen wurde, ist es heute möglich, das Fälldatum auf das Jahr und die Jahreszeit genau zu ermitteln. Im Fall des verbauten Mittelständers fehlte die Rinde, das Splintholz mit den jüngsten Jahrringen ist jedoch bis 1608 vollständig erhalten. Rechnet man noch zwei Jahre Rindenbildung dazu, so ergibt sich ein Fälldatum um 1610. Mit weiteren Proben könnte man dieses Datum noch präziser bestimmen.

Schauen wir die Wachstumskurve des um 1610 verbauten Eichenstammes aus dem Fricker Forst einmal genauer an, so fallen die ersten Jahre des um 1540 fingerdicken Bäumchens gleich in ein Klima-Extrem, das sich im Wachstumsdiagramm als sehr gering nach oben zeigende Kurve ablesen lässt. Schon diese ersten Wachstumsjahre finden sich bestätigt in den historischen Klima-Aufzeichnungen der Schweiz, die seit Anfang des 16. Jahrhundert verfasst wurden und von Christian Pfister zu einem aufschlussreichen Werk zusammengetragen worden sind.[6] Einige Textstellen daraus sollen die Wachstumsbedingungen des untersuchten Bauholzes darlegen.

So erwähnen die Quellen für das Jahr 1540 *ein grosses, eher trockenes Sonnenjahr.* Bereits 1542 folgte ein später Vegetationsbeginn, so dass *die Trauben halb grün anfangs November aus dem fallenden Schnee gelesen werden mussten.* Dafür folgten ab 1547 bis 1559 einige gute Jahre mit ausgewogenem Klima, was sich im Wachstum des jungen Baumes als deutlich ausschlagende Kurven zeigt. So finden sich für das Jahrzehnt von 1550 bis 1559 folgende Notizen: *In keinem Jahrzehnt seit dem späten 15. Jahrhundert konnte der Wein in West- und Mitteleuropa so früh gelesen werden, und dies bei hohen Erträgen und guter Qualität.*

Abb. 20
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5. Kunstvoll geschmiedeter Türgriff an Kammertüre im Obergeschoss.

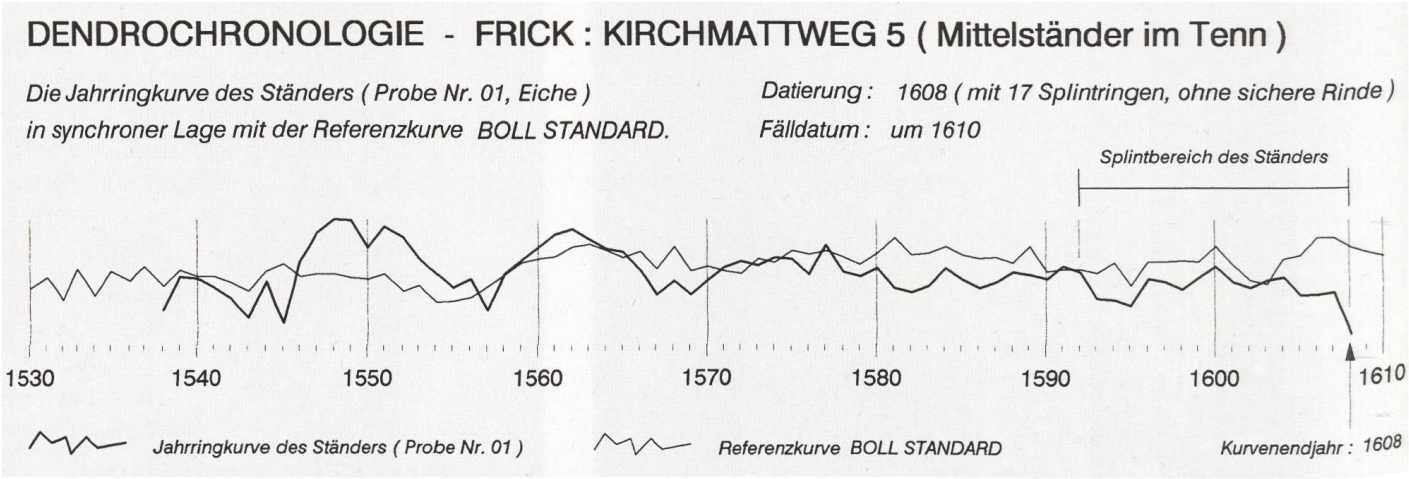
Abb. 21
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 5. Rest eines Agathabriefs (Agatha ora pro nobis) aus dem 19. Jahrhundert an einer Kammertüre im Obergeschoss.

Nach 1565 verschlechterten sich die Klimaverhältnisse. Sintflutartige Regenfälle und Hochwasser gingen einher mit gewaltigen Schneemassen, die vor allem in den Alpen viele Opfer forderten und einen weit reichenden Vorstoss der Alpengletscher bewirkten. Für das Jahr 1586 ist folgende Notiz zu lesen: *Die Winzer mussten sich mit einem Hut saurer Trauben zufrieden geben.* Erst Anfang des 17. Jahrhunderts zeigt die Wachstumskurve wieder etwas noch oben. So finden sich für diese Jahre folgende Aufzeichnungen: *Die Kirschen blühten 1602 Anfang April, 1607 sogar Mitte März, im Januar 1610 grünten die Gärten.* Mildes Klima begünstigte die Ernten der Fricktaler Acker- und Weinbauern, was wiederum etwas Geld einbrachte und wohl auch die Entscheidung zum Neubau eines Hauses um 1610 erleichterte.

Die Wachstumskurve der 1808 verbauten Tannenstämme

Die älteste der 1808 verbauten Tannen erreichte ein Alter von 88 Jahren. Wie Vergleiche mit anderen Fricktaler Bauernhäusern des 18. Jahrhunderts zeigen, schlug man die Bäume meist im Alter von etwa 60 Jahren. Die verwendeten Nadelhölzer stammten bereits aus künstlich gepflanzten Aufforstungen für schnell wachsendes Bauholz, was durch die seit dem späten 17. Jahrhundert nur noch punktuell verwendeten eichenen Bauhölzer ebenfalls belegt wird.

Die regelmässige Wachstumskurve der untersuchten Tannenproben dokumentiert das gemässigte kontinentale Klima, wie es für das 18. Jahrhundert überliefert ist. Kalte, trockene Winter wechselten mit kurzen, feuchtwarmen Sommern ab. Wetterextreme wie im 16. Jahrhundert finden sich kaum. Zu erwähnen sind die *sechs trockenen und heissen Sommer der Jahre 1778 bis 1784,* die sich



als schmale Jahrringe, so genannte Weiserjahrringe, abzeichnen.[7] Entsprechend weisen nach unten verlaufende Wachstumskurven kurz vor dem Schlagdatum von 1807 auf die kontinentale Trockenphase in den Jahren nach 1800 hin. Wassermangel liess die Bäume nur noch schwach wachsen.

Mit der dendrochronologischen Untersuchung kann neben der jahrgenauen Datierung von historischen Bauten auch die Klimageschichte der zeitgleichen historischen Quellen präzisiert werden.

David Wälchli

Abb. 22
Die Wachstumskurve des um 1610 gefällten Wandständers aus Eichenholz.

Abb. 23
Die Wachstumskurve der 1807 gefällten Tannen, Kirchmattweg 5.

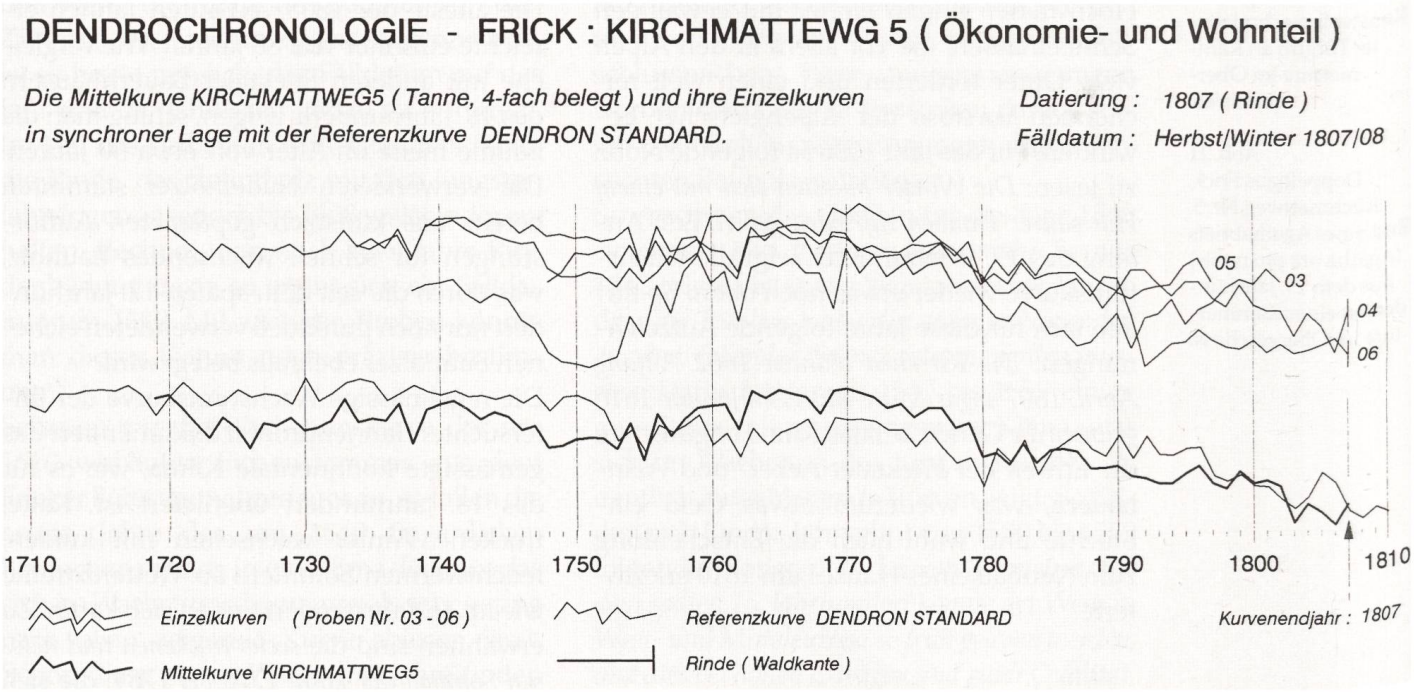


Abb. 24
Doppelhaus Frick, Kirchmattweg Nr. 7, nach Abbruch von Nr. 5: Wandständerkonstruktion im Tenn.

Kirchmatt Nr. 5 und Nr. 7: Wechselnde Bewohner über die Jahrhunderte

Die Gebäude Kirchmatt Nr. 5 und Nr. 7 (die Ortslage wurde 1898 noch als Hinterdorf bezeichnet) wurden schon ursprünglich als Doppelhaus errichtet, das zwei Parteien diente. Dass dabei die Ökonomieteile in die Mitte zu liegen kamen, war nicht nur von der Wirtschaftsweise her praktisch, sondern wohl auch von psychologischem Nutzen. Im Hotzenwald drüben, wo dieser Haustyp ebenfalls vorkommt, liefert eine einfache Begründung aus dem Volksmund den tieferen Sinn dieser Bauweise: «Die beiden Wohnteile flankieren die Ställe, weil in der Mitte das Vieh besser miteinander auskommt.»

Beim Doppelhaus mit Baujahr um 1610 dürfte es sich um einen Firstständerbau mit Strohdach gehandelt haben, dessen Erbauer mit grosser Wahrscheinlichkeit nahe Verwandte waren, etwa Vater und Sohn beziehungsweise Schwiegersohn, oder zwei Brüder. Das Grundstück, auf dem das Haus stand, war entweder zu klein für zwei einzeln stehende Bauten, oder es waren steuerliche, vielleicht auch andere ökonomische Gründe für die Wahl eines Doppelhauses. Eine Erbteilung oder ein Erbvorbezug könnten als bau- oder besitzrechtliche Grundlage für die auf zwei Besitzer aufgeteilte Baute auf einem ursprünglich ungeteilten Baugrundstück gebildet haben. Denkbar ist auch ein Neubau auf den Grundmauern eines nach Brand oder durch Abbruch aufgelassenen Vorgängerbaus.

Die ersten Besitzer erscheinen in den Akten aber erst 1787, nämlich Johann Meyer, Seiler, für das Haus Nr. 5 und Lorenz Mösch, Öler, für den Hausteil Nr. 7. Mit 1787 ist der älteste bekannte Brandkataster (Feuerversicherungs-Verzeichnis) von Frick, aufgenommen noch unter vorderösterreichischer Herrschaft, datiert. 1806 wurde der erste Kataster des 1805 gegründeten aargauischen Versicherungsamtes aufgenommen. Damals wurde für den Hausteil Nr. 5 Jakob Schmid als Besitzer registriert, von dem es noch vor 1828 an Konrad Schmid überging. Dieser 1787 mit nur 145 Gulden veranschlagte Hausteil hatte 1806 bereits einen Wert von 2500 Gulden, was auf bedeutende wertvermehrende Investitionen schliessen lässt. Der genannte Konrad Schmid muss nach 1850 an der hinteren Traufseite eine Wagnerwerkstätte angebaut haben, die den Wert des Gebäudes von 1950 auf 2800 Franken ansteigen liess. 1866 wurden weitere Verbesserungen vorgenommen, diesmal durch den 1865 erstmals erwähnten neuen Besitzer Erasmus Schmid, Wagner. Der geschätzte Wert stieg dabei auf 4000 Franken. Etwa 1918 übernahm Jakob Bollag das Haus von Erasmus Schmid, und schon

zwei Jahre später finden wir es mit Johann Reusser erstmals in den Händen der letzten Besitzerfamilie.

Für den angebauten Hausteil Nr. 7 finden wir 1806 Plazidus Mösch als neuen Besitzer und nach dessen frühem Tod im Jahr 1815 Matthäus Schmid, der 1816 Agatha Mösch heiratete, die Witwe von Plazidus. Über den 1818 geborenen Sohn Anton Schmid, 1865 als neuer Besitzer vermerkt, ging das Haus 1874 an Maria Anna Schilling über. Sie veräusserte es 1877 für 3600 Franken dem Gärtner August Hohler. Dieser verkaufte es im gleichen Jahr für 4300 Franken weiter an den Schuster Peter Gerle Sohn, den Grossvater der heutigen Besitzerin Ida Gerle.[8] Unter der Rubrik *Besonderes* wurde im Brandkataster (nun auch Lagerbuch genannt) von 1898 festgehalten, dass Nr. 7 ohne Brandmauer an Nr. 5 mit Wagnerwerkstätte grenze. Damit wurde ausgedrückt, dass das Holzgewerbe des Wagners eine erhöhte Brandgefahr darstellte. Mit Schuster und Wagner waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwei Kleinhandwerker im Besitz der beiden bescheidenen Hausteile, die sie nebenher noch für eine kleine Landwirtschaft nutzen konnten. Die Übernahme des Teils Nr. 5 durch Jakob Bollag, den jüdischen Viehhändler aus dem Surbtal mit Niederlassung in Frick, zeigt einmal mehr, wie diese Kleinhandwerker und Nebenerwerbsbauern mit finanziellen Problemen zu kämpfen hatten. Verschuldung oder Konkurs dürften zu dieser in damaliger Zeit verbreiteten Art von Handänderung geführt haben.

Werner Fasolin, Heinz Schmid

Anmerkungen

[1] Fasolin Werner, Das Chürbsen-Anni-Haus in Oberhof, in: Vom Jura zum Schwarzwald 1991, Band 65, S.62.

[2] Fasolin Werner, «Als ich einer Herberg höchstbedörftiger Mann bin...», in: Vom Jura zum Schwarzwald 1991, Band 65, S 96.

[3] Wälchli David, «Die alten Häuser noch ...» Die Entwicklung des Hausbaus in Ueken, in: Ueken, ein Fricktaler Dorf 2001.

[4] Fasolin Werner, unpublizierte Akten der Fricker Feuerschaukommission des 19. Jahrhunderts. 1830 gab es noch immer Häuser, die keinen über das Dach führenden Kamin hatten.

[5] Hüsser Linus, Von der Reformation bis zum Ende des 18. Jhs., in: Nachbarn am Hochrhein, S. 193.

[6] Pfister Christian, Das Klima der Schweiz von 1525 bis 1860, Band I, 1984.

[7] Düwel-Hösselbarth Waltraud, Ernteglück und Hungersnot, 800 Jahre Klima und Leben in Württemberg, Stuttgart 2002.

[8] Die Eigentümerin des erhalten gebliebenen Hausteils Nr. 7 ist die letzte Fricker Ortsbürgerin mit dem Familiennamen Gerle. Dieses Geschlecht stammt aus Oeschgen und geht auf Johannes Görlin zurück, der 1705 durch Heirat mit Margaritha Rickenbach nach Frick zog.